

„Auf Wiedersingen!“ – Eine Begegnung mit Japan in Wort und Musik

Als Botschafter Luthers und der Reformation machte sich die Augustiner-Kantorei aus Erfurt auf nach Japan. Am Ende der Reise stehen unzählige Begegnungen mit den Menschen und Besonderheiten einer faszinierenden Kultur

„Die Augustiner-Kantorei fährt nach Japan“ verkündete Landeskirchenmusikdirektor Dietrich Ehrenwerth, Leiter der Kantorei, im September in der Erfurter Augustinerkloster. „Die Augustiner-Kantorei war in Japan“ heißt es mittlerweile seit zwei Monaten und: „Hoffentlich ‚singen‘ wir uns bald wieder.“

VON SYLKE RUPPRECHT

Ja – hoffentlich „singen“ wir uns bald wieder!

Das gemeinsame Konzert mit japanischen Kinderchören in Kizugawa ist erst wenige Tage her. Da erreicht uns, inzwischen in Tokio, ein Päckchen der kleinen Sänger mit Origami-Faltarbeiten und einem Brief und rührt uns erneut. Das kleine Fehlwort im Wunsch der Chorleiter drückt so vieles aus.

Wie verbindend die gemeinsame Sprache Musik ist, dürfen wir während unserer Konzertreise in Japan mehr als einmal erfahren. Und – namentlich auch in Kizugawa – wie bewegend. Während wir in zahlreichen anstrengenden Proben einige japanische Lieder einstudierten, hatten die Kinder Gleiches mit einem deutschen Lied getan.

Dann war es soweit: Die Kinder kletterten zu uns auf die Bühne in ihren rot- oder grün karierten Röcken, Hosen, Westen und weißen Blusen. Als auch der dritte Kinderchor aufgestellt worden hatte, wurde es eng auf der Bühne. Da standen sie nun, wohl 90 Kinder. Als wir dann tatsächlich alle zusammen das „Heidenröslein“ anstimmten, als wir die klaren Stimmen der jungen Sänger hörten, die da ganz ohne Textzettel die alten Worte Goethes sangen, da fehlte unserem Chor der Erwachsenen die sonst übliche Stimmgewalt. „Mir standen die Tränen in den Augen, ich konnte nicht singen“, hörte man danach von vielen Sängern – Frauen, Männern, jüngeren und auch Älteren.

Überwältigt von den Eindrücken der ersten Tage in Japan, von Begegnungen am Rande der Konzerte, vom Mammut-Besichtigungsprogramm, überwältigt vom Glück, dabei sein zu dürfen, davon, dass dieses Einhalbjahres-Projekt, tatsächlich Wirklichkeit geworden ist, genügt diese anrührenden Momente des Gesangs aus 190 Kehlen, um unser Inneres zum Überlaufen zu bringen.

„Völkerverständigung à la Kizugawa“ nannte es Thorsten Weiß, Initiator und einer der Hauptorganisatoren dieser besonderen Konzertreise der Erfurter Augustiner-Kantorei nach Japan. Und unsere Eindrücke setzten sich fort. Unsere Versuche, zu verstehen und sich zu verständigen, ebenfalls.

Da gab es die Blicke auf das zwischen Bergen und Meer eingebettete Osaka vom Umeda Sky Building herunter, das zu den Top 20 der Bauwerke in der Welt gehört. Wir sahen zahlreiche Tempel und Schreine, oft eingerahmt von großzügigen Gärten und Parkanlagen, manche aber auch in kleinste Lücken zwischen Häuser inmitten der Großstadt geklemmt. In der alten Kaiserstadt Nara bewegen sich die Sika-Hirsche frei auf allen Straßen, ja selbst auf dem Gelände des Todajji-Tempels, des größten ganz aus Holz errichteten Gebäudes, das wiederum die mit 15 Meter größte buddhistische Bronzestatue beherbergt.

Auf 5 Zebrastreifen bis zu 12 000 Passanten parallel

Wir treffen Mitglieder der Deutsch-Japanischen-Gesellschaft und erfahren von ihnen etwas über Alltag und Besonderheiten Japans. Wir singen mit Theologie-Studenten der Kwansei-Gaguin-Universität und sprechen mit einem Mädchen, das auf die Frage, wo es wohne, ganz selbstverständlich antwortet: in Hiroshima. In einem Planetarium zeigt uns eine junge Frau begeistert den Zeiss-Projektor. Bei einem Nachmittag mit japanischer Volkskunst hören wir einen Weltmeister der Mundharmonika, was uns ganz und gar unjapanisch erscheint. Ältere Menschen in Kimonos, deren Füße in Strohsandalen und den charakteristischen Strümpfen mit dem abgeteilten großen Zeh stecken, tanzen, schlagen ausdauernd und mit Wucht auf große Trommeln oder singen Karaoke. Am Abend helfen die Frauen, denen, die möchten, sich in Kimonos zu kleiden, und es gibt einen fein angerichteten kleinteiligen japanischen Imbiss. Wir erleben die Riesenstadt Tokio mit ihren 38 Millionen Einwohnern und 23 Stadtvierteln – jedes davon eine eigene

Welt. Eine Aufzählung unserer Erlebnisse muss immer unvollständig bleiben. Verbunden und durchdrungen ist jedoch alles von der Musik. Von der, die wir gemacht haben: im Konzertsaal für die feine alte Dame mit dem auffälligen Hut, mit den Kindern und den Studenten; in der Kirche für die Gottesdienstbesucher, die hier selbstbewusster singen als zu Hause; für das frischverheiratete Paar vor dem alten Bahnhof in Tokio.

Durchdrungen von der Musik, die wir selbst gehört haben: von unseren Konzertpartnern, in der Jazzkneipe, beim Nachmittag der japanischen Volkskunst. Und auch von Luther und seinen Worten ist diese Reise durchdrungen, machten wir uns doch auf als Botschafter der Reformation. Aus dem Land, in dem Luther geboren wurde, in dem er lebte, in dem er jahrzehntelang nach Worten suchte, die dem Volk verständlich wären. All dies begann vor mehr als 500 Jahren im Augustinerkloster zu Erfurt, wo Martin Luther in den Orden der Augustiner eintrat, dort, wo wir uns seit einem Vierteljahrhundert jeden Dienstag zur Probe zusammenschließen. Worte und Musik, Musik und Worte – die wir in uns haben, noch immer, lange nach dem Ende unserer Reise.

Luther trifft Kitty: Das Erfurter Gastgeschenk und die beliebte Katze im traditionellen Kimono. Foto: Dorothea Kunz

kleine Stadt. Der Tokio-Tower ist nach dem Vorbild des Pariser Eiffelturms errichtet worden und – da man in Japan gern noch eins draufsetzt – genau 8,6 Meter höher. Wir beobachten das Gewimmel an einer Kreuzung von überdimensionalen Ausmaßen im Stadtteil Shibuya. Auf fünf Zebrastreifen überqueren in Hochzeiten bis zu 12 000 Menschen gleichzeitig die Straßen. Auch auf dem größten Fischmarkt der Welt herrscht ein Gewimmel aus Menschen, Ständen, Angeboten, Fischen und Meerestieren und – natürlich – Fahrzeugen: vom Fahrrad über den Motorroller bis zu kleinen Elektro-Tretautos. In niedrigen Baracken sitzen Menschen an U-förmigen Theken und lassen sich bewirten, wobei man der Zubereitung seines Mahls in den düsteren Tie-

fen dieser „Speisegaragen“ meistens zusehen kann.

„Ich war überrascht, wie schnell wir miteinander musizieren konnten“, sagt Dietrich Ehrenwerth nach unserem letzten Konzert in der Shibuya Cultural Center Hall, als wir uns noch einmal mit dem japanischen Frauenchor zusammenschließen. Am Nachmittag hatten beide Chorleiter zu Hause vorbereitete Stücke mit beiden Chören geprobt. In einem deutsch-japanischen Wechselkonzert waren diese erklungen. Unserem Publikum scheinen wir Freude bereitet zu haben. Nach dem Konzert stehen wir vor dem Saal, an die Brüstung der Rolltreppe gelehnt. In stetem Strom fahren die Zuhörer nach unten. Viele von ihnen winken uns zu. Uns selbst bleiben winkelarme und das minutenlange Bewegtbild der winkenden und lächelnden Menschen auf der abwärts fahrenden Rolltreppe.

Wir erleben die Riesenstadt Tokio mit ihren 38 Millionen Einwohnern und 23 Stadtvierteln – jedes davon eine eigene Welt. Eine Aufzählung unserer Erlebnisse muss immer unvollständig bleiben. Verbunden und durchdrungen ist jedoch alles von der Musik. Von der, die wir gemacht haben: im Konzertsaal für die feine alte Dame mit dem auffälligen Hut, mit den Kindern und den Studenten; in der Kirche für die Gottesdienstbesucher, die hier selbstbewusster singen als zu Hause; für das frischverheiratete Paar vor dem alten Bahnhof in Tokio.

Durchdrungen von der Musik, die wir selbst gehört haben: von unseren Konzertpartnern, in der Jazzkneipe, beim Nachmittag der japanischen Volkskunst. Und auch von Luther und seinen Worten ist diese Reise durchdrungen, machten wir uns doch auf als Botschafter der Reformation. Aus dem Land, in dem Luther geboren wurde, in dem er lebte, in dem er jahrzehntelang nach Worten suchte, die dem Volk verständlich wären. All dies begann vor mehr als 500 Jahren im Augustinerkloster zu Erfurt, wo Martin Luther in den Orden der Augustiner eintrat, dort, wo wir uns seit einem Vierteljahrhundert jeden Dienstag zur Probe zusammenschließen. Worte und Musik, Musik und Worte – die wir in uns haben, noch immer, lange nach dem Ende unserer Reise.



In der evangelischen Eiko-Kirche in der Millionenstadt Kobe begleitete die Augustiner-Kantorei den Gottesdienst. Danach gaben die Erfurter noch ein Konzert.

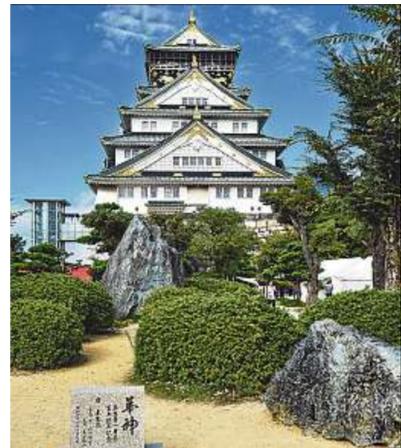
Fotos (8): Christiane Claus



Strahlende Gesichter beim kleinen Trommler nach dem Konzert in Kizugawa.



In japanischen Großstädten sieht man überall Menschen mit Mundschutz. Foto: Stephanie Demuth



Das berühmte Osaka-Castle aus dem 16. Jahrhundert.



Der Sky-Tree (Himmelsbaum) in Tokio ist 634 Meter hoch.



Tagesausflug nach Nara: Die Tempelanlage gehört zum Weltkulturerbe.



Mittag in Nara: Japanisches Essen ist immer für eine Überraschung gut.



In Kizugawa erlebten die Chorsänger eine traditionelle japanische Tee-Zeremonie.



Abschließbare Schirmständer stehen oft im Eingangsbereich von öffentlichen Einrichtungen. Foto: Heidi Körner

Merkwürdiges und Sonderbares

Aus Reiseführern und vor Ort lernt man kuriose Dinge über Japan

- Streichelcafés**
Einen Kaffee auf dem Tisch, eine Katze auf dem Schoß. Kuselmöglichkeiten in Großstädten, wo die Wohnungen zu klein sind, um eigene Haustiere halten zu können.
- Spezielle Strümpfe**
Frauen und Männer tragen die Strümpfe mit dem abgeteilten großen Zeh in den Strohsandalen zum Kimono oder auch in den Holzlatschen – mit zwei gleich hohen Klötzen darunter, in denen man nicht anders als merkwürdig laufen kann.
- Pachinko**
An den berühmtesten Pachinko-Spielhallen darf man nicht nur vorbeigehen. Einmal muss man einer dieser Türen öffnen und erfahren, wie einen die Lärmwand aus klackernden Metallkugeln in den Automaten, Lautsprecherstimmen und Popmusik wieder hinausdrückt.
- Liebeshotels**
Paare, aber auch junge Eltern stehen vor ihnen am Wochenende der Familie ungestörte Stunden zu erkaufen.
- Kapselhotels**
Für den Nachtschwärmer, der nicht mehr nach Hause will, gibt es Kapselhotels. Meist findet man sie in der Nähe von großen Bahnhöfen. Dort nächtigt man in fensterlosen Kapseln aus Kunststoff, die nach vorn offen und nur mit einem Vorhang abgeschirmt sind. Oft sind diese in Reihen mehrfach übereinander gestapelt, so dass sie Bienenwaben ähneln.
- Kameras**
Das ständige Fotografieren der Japaner ist bekannt. Der überwiegende Teil der Menschen hier ist mit ihrem Smartphone fest verwachsen. Als eine typisch japanische Steigerungsform dieses schönen Hobbys erschienen uns die Teleskop-Stangen – „Selfie-Sticks“ – an deren Ende man sein Handy befestigt um sich selbst oder die eigene Gruppe zu fotografieren.
- Pünktlichkeit**
Man ist nicht nur pünktlich sondern überpünktlich Frau Wada, unsere Begleiterin in Osaka, hatte es nicht leicht mit uns Deutschen, denen man doch die Pünktlichkeit qua Geburt nachsagt. So lautete eine ihrer Ansprachen an Thorsten: „Herr Weiß – wenn Sie auf einem „Bäsen“ durch die Luft fliegen können, ich kann das nicht und deswegen müssen wir jetzt losgehen.“
- Lektürierichtung**
Manchmal findet man unter den vielen Smartphone-Nutzern in der U-Bahn noch einen analogen Leser. Er hält ein – zum Schutz von Buch und Privatsphäre – in schönes Papier eingebundenes Buch in den Händen. Für das europäische Auge verkehrt herum anmutend, schlägt er die „Rückseite“ zuerst auf und beginnt von hinten nach vorne zu lesen. Die vielen Zeichen – mehrere Jahre soll man benötigen, um nur die Zeitungssprache erfassen zu können – sind in senkrechten Reihen angeordnet und werden von rechts oben nach links unten gelesen.
- Schnäuzen**
In Japan putzt man sich in der Öffentlichkeit nicht die Nase. Ich habe keinen Japaner gesehen, der sich in der Öffentlichkeit die Nase geputzt hätte. Stattdessen sieht man allorten die Mundschutzwesen – Erwachsene, Kinder, Büroangestellte Studenten, Alte und Junge – sie tragen alle diesen weißen Mundschutz. Nein, mit schlechter Stadtluft hat es nichts zu tun, erklärt Frau Wada, unsere Begleiterin in Osaka. Das trägt man, wenn man erkältet ist, um andere nicht zu infizieren.

Japan – Ein Land der Gegensätze. Notiert von Martin Borowsky

Auf den ersten Blick ist Japan, die japanische Gesellschaft, sehr homogen. Dies täuscht. Tiefe Gegensätze durchziehen das Land. Weniger der Kontrast zwischen Tradition und Moderne: Die vermeintlichen alten Traditionen sind nämlich ihrerseits häufig modern, neuen Ursprungs, „erfindende Traditionen“, die mit der modernen Modernisierung Japans im 19. Jahrhundert einhergingen. Es sind vielmehr drei Gegensätze, die die „imagi-

gäre Geografie“ Japans bestimmen. Zunächst der Gegensatz zwischen West, Kansai, und Ost, Kanto. Die große Masse der Japaner lebt entlang jener 1000 km am Pazifik auf der Hauptinsel. Der Westen mit den alten Kaiserstädten Nara und Kyoto, die ursprüngliche Kulturregion Japans, der Osten mit der neuen Hauptstadt Tokio, das politische Zentrum. Dem gesellt sich ein zweiter Kontrast hinzu, der zwischen

alter Hauptstadt – Kyoto – und neuer Hauptstadt: Tokio. Beide Städte liegen bis heute im Wettstreit, etwa ihre berühmten Universitäten, die um die meisten Nobelpreisträger wetteifern.

Wir dürften auch den dritten Gegensatz erleben, das immense Gefälle zwischen Stadt und Land, Zentrum und Peripherie. Auf der einen Seite die Megacities: Osaka, Beton, soweit das Auge reicht. Oder Tokio: pulsierende Hauptstadt, viele junge Menschen, moderner Design. Cool Japan, wie das Label lautet.

Auf der anderen Seite – abgehängt, rückständig, überaltert – das Land, das Japan Miyazakis für mich, bei dem ich an die wunderschönen Innemfilme des Altmeisters Hayao Miyazaki denke. Unser Tag auf dem Land mit versteckten Tempeln, der Teezeremonie und abends den Kinderchören war für mich der Miyazaki-Tag. . .